Einmal angenommen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-507724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Einmal angenommen

Nehmen wir einmal an: Man möchte das snobistische Konzertpublikum verulken, möchte ihm auf die Füße treten, weil es sich von illustren Künstlernamen (allein) zum Konzertbesuch animieren läßt und die gebotene Musik gar keine Rolle spielt.

Angenommen: Zu diesem edlen Zwecke würde ein Konzert organisiert mit einem unbekannten russischen Wunderpianisten, der nicht nur auf den klangvollen Namen Antonei Sergejewitch Tartarov hört und Georgier ist, sondern der, gemäß (hochfein gedrucktem) Konzertprogramm überdies ein stummer, ungebildeter Bauernbursche sei, wenn auch einer der größten Musiker unserer Zeit.

Angenommen ferner: Das Publikum ströme auf diese Ankündigung hin zu Hauf in den großen Tonhallesaal zu Zürich, bejuble frenetisch die allerdings glänzenden Vorträge des Pianisten, und es trete dann ein Mann höchst (er-)nüchternderweise vors Mikrophon und erkläre mit hinreichender Deutlichkeit, es habe sich bei dem von den Musiksnobs vielbejubelten Star des Abends um den ganz, aber auch wirklich ganz gewöhnlichen, weil nämlich nur einheimischen Jean-Jacques Hauser gehandelt, der bloß im Tessin wohne und nichts weiter als ein Glarner sei. Und er erkläre ferner, diese ganze Köpenickiade sei nur veranstaltet worden, weil auf andere Weise ein begabter junger *Schweizer* Künstler nicht könne bekanntgemacht werden.

Angenommen? – Nein!

Das geschah wirklich.

Und die Presse reagierte nicht bis säuerlich: Aus der Kritik der NZZ klang gedämpfte Anerkennung für die unbestrittene Leistung des Glarners, während über die Begleitumstände ein stilistisches Nasenrümpfen vollzogen wurde.

Die ‹neue presse›, in Fragen der Musik bekanntlich in hohem Maße zuständig, attestierte dem Herrn Hauser Meisterklassenwürdigkeit, aber noch nicht Konzertreife.

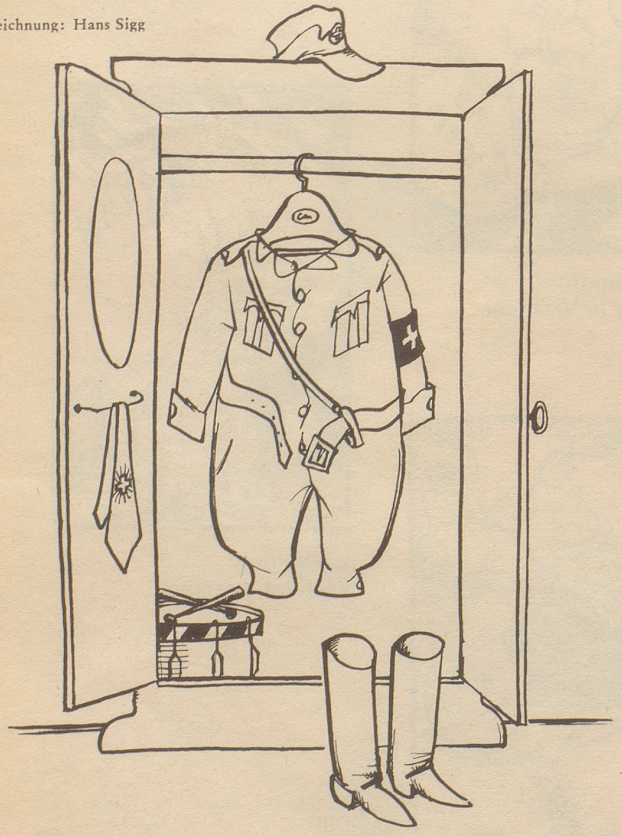
Das Publikum indessen bedachte den Pianisten mit durchaus konzertreifem, halbstündigem Applaus.

Ob nun meisterklassenwürdig oder konzertreif – für *erwähnenswürdig* halte ich dies: Daß das auf den Arm genommene Publikum dem Musiker noch *dann* ungewöhnlichen Beifall spendete, als es vernommen hatte, daß es auf den Arm genommen wurde. Das zeigt über das Musikalische des Anlasses weit hinaus, daß unser Konzertpublikum (wenigstens in Zürich) nicht nur aus Snobs und Gesellschaftslöwen besteht – und daß dieses Publikum in Zürich wenn vielleicht auch nicht über das Musikverständnis der ‹neuen presse› verfügte, sondern über Humor.

Angenommen, solcher Sinn für Humor wäre auch anderswo vorhanden ...

Skorpion

Zeichnung: Hans Sigg



Überfremdungskampfanzug vor seiner Einmottung?

Nebis Wochenschau

Verkehr

Viele schwere Unfälle auf der Straße enden auf tragische Weise, weil die meisten Automobilisten, die als erste an eine Unglücksstätte kommen, vorbeirasen und nicht anhalten! Dies stellten die französischen Behörden fest, als sie die traurige Bilanz der Osterfeiertage 1968 kommentierten: 120 Tote und 1450 Verletzte! Schweizer Zeitungen übernahmen die Entrüstung und ereiferten sich spaltenlang über die Herzlosigkeit der Autofahrer. Nicht der Bruchteil einer Spalte aber war angefüllt mit kurzen, leicht verständlichen ärztlichen Ratschlägen: Was soll der hilfreiche Laie tun und was unterlassen, wenn er Verunglückten zum weiteren Leben und nicht ins bessere Jenseits verhelfen will?

Käsehandel

Ab 1. Mai werden die Schweizer Käsesorten mit einem ‹Käsepaß› versehen, der zuhanden der ausländischen Zollorgane Auskunft gibt über das Ursprungsland und die Beschaffenheit der Käselaibe. Was allerdings in Bern um die neue Käsemarktordnung ausgekäst wird, ist noch lange keines Passes würdig ...

Genf

Während der Genfer Armeetage, die Mitte Mai 1968 stattfinden, will man zur Demonstration von Flugzeugen aus scharf auf Ziele im See schießen. Dagegen wehren sich vehement die Genfer Berufsfischer. Sie befürchten, die Knälle könnten die Bruchteil beim Laichen stören. Jene wenigen Barsche, wohlgemerkt, deren Konstitution dem tagsüber schier ununterbrochenen Knattern der Motorboote und dem Genuß von auspuffverstänkertem Seewasser widerstanden hat ...

Presse

Die ‹Neue Zürcher Zeitung› darf inskünftig in Moskau verkauft werden, meldete die ausländische Presse. Das muß für die ‹neue presse› ein harter Schlag gewesen sein – sie, die in der letzten Zeit mit ihrer Schreiberei so sehr den Eindruck macht, als wolle sie zum deutschsprachigen Pendant der ‹Prawda› werden ...

Sport

Der Schweizer Zehnkämpfer Werner Duttweiler hat per Zufall gerade einige Monate vor den Olympischen Spielen in Mexico daselbst eine Anstellung gefunden, die es ihm – wie nett sich das trifft! – erlaubt, sich gleichzeitig sportlich zu akklimatisieren. Man befürchtet nun allerdings, dies könnte ihm für die Olympischen Spiele Startverbot eintragen. Denn um ein ganz reiner und unbefleckter Olympier zu bleiben, darf man nicht auf sportlichem, sondern ausschließlich auf kommerziellem Gebiet nach Vorteilen jagen.

Das Feilschen

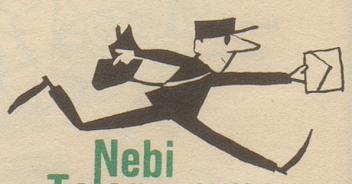
um den Treffpunkt für die ‹ersten Kontakte› zwischen Washington und Hanoi nahm groteske Formen an. Nun sind sie doch noch zusammengekommen, Johnson und Ho Chi-Minh, in der neutralen Stadt London nämlich, wenn auch nur im Wachsfigurenkabinett der Madame Tussaud.

Diskriminierungs-Sport

Nun gehen auch schon Schwarze hin und diskriminieren Andersfarbige. So geschehen in Kenya, wo die eingesessenen Inder ausgewiesen wurden. Wie ist das nun? Ist nicht Kenya auch bei jenen afrikanischen Staaten mit der Boykotterklärung gegen die Olympischen Spiele in Mexico, weil dort das rassendiskriminierende Südafrika zugelassen werden sollte?

Das Zitat

Für den Optimisten ist das Leben kein Problem, sondern bereits die Lösung. *Marcel Pagnol*



Nebi Telegramme

✉ Zuckerpreis: Das Volk über die Rüben scheren ...

✉ Armeetage in Rotkreuzstadt Genf: Ein Kreuz mit den Roten.

✉ Käsemarktordnung = Marktordnungs-Käse. Dä